

Emily Baragwanath – Mathieu de Bakker (Hgg.), *Myth, Truth, and Narrative in Herodotus*, Oxford – New York (Oxford University Press) 2012, XI, 370 S., ISBN 978-0-19-969397-9 (geb.) £ 79,–

Besprochen von **Susanne Froehlich**: Gießen, E-Mail: Susanne.Froehlich@geschichte.uni-giessen.de

DOI 10.1515/klio-2015-0048

Mythos und Wahrheit stehen bei Herodot in einem komplexen Verhältnis. Die in diesem Sammelband vorgelegten zwölf Beiträge, welche auf eine Konferenz des Jahres 2007 zurückgehen, zeigen Herodot als einen Autor, der zwar kunstvoll erzählen kann, dabei aber stets die Erfordernisse seiner historischen Darstellung im Auge hat, wenn er mythologische Elemente und traditionelle Erzählmuster in seine Geschichtsschreibung einbindet. „Herodotus himself can be considered the father of narrative historiography“ (V), bemerken die Herausgeber einleitend in Anspielung auf das berühmte Diktum Ciceros.

In zwei Teilen („Part I: From Myth to Historical Method“ und „Part II: Myth and History“) werden einige der einschlägigen Passagen neu beleuchtet, darunter Herodots Rezeption homerischer Mythen oder seine Darstellung von Gestalten wie Kroisos, Minos, Kyros, Deiokes, Pythios und Xerxes. Die Auswahl der im Folgenden besprochenen Beiträge impliziert keinerlei Wertung, sondern folgt allein den Interessenschwerpunkten der Rezensentin.

Mit den Schlüsselbegriffen „myth“, „truth“ und „narrative“ setzen sich Emily Baragwanath und Mathieu de Bakker in ihrer Einleitung auseinander („Introduction: Myth, Truth, and Narrative in Herodotus' Histories“, 1–56). Sie zeichnen die problematische moderne Rezeptionsgeschichte des mythischen Materials in den Historien nach. Herodots eigene Verwendung des Wortes Mythos in II 23 und II 45,1 ist, wie sie überzeugend darlegen, als Arbeitsgrundlage für ihre Fragestellung nicht geeignet (10–14). Geoffrey Stephen Kirk und Richard G. A. Buxton folgend verstehen sie unter Mythen solche Traditionen, deren Subjekt Götter und Helden sind und die für eine soziale Gruppe kollektive Bedeutung haben (17 f.). Bei Herodot nun sind die Grenzen zwischen Mythos und Geschichte fließend (28). Baragwanath und de Bakker argumentieren, dass Herodot beim Umgang mit mythischem Material verschiedene Register beherrscht: das des archaischen Erzählers, der Traditionen weitergibt und erhält, und das des wahrheitssuchenden Sophisten im ausgehenden fünften Jahrhundert, der kritische Fragen stellt. Dabei, so meinen die Verfasser, ist sich Herodot genauestens bewusst, wie Erinnerung funktioniert und welche Rolle der Mythos für eine intentionale Geschichte spielt (43). (Den Begriff der intentionalen Geschichte hat Hans-Joachim Gehrke geprägt: H.-J. Gehrke, *Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern*, *Saeculum* 45, 1994, 239–264). Herodots eigene Forschungen zu den Perserkriegen

profitieren von der Autorität und Würde der mythischen Episoden. Unentbehrlich sind die Mythen aber vor allem deshalb, da Herodot sie gezielt dazu nutzt, Geschichte zu erklären, verständlich zu machen, zu kontextualisieren und ihre Bedeutung herauszustreichen. Auf diese Weise regt Herodot seine Leser dazu an, selbst nachzudenken (43–47).

Diese einleitenden Überlegungen werden in den folgenden Einzelbeiträgen aufgegriffen und in verschiedene Richtungen weitergedacht. Den ersten Teil eröffnet Carolyn Dewalds Beitrag über Herodots Verwendung von Mythen und Legenden in Buch I („Myth and Legend in Herodotus' First Book“, 57–85).

Suzanne Saïd zeigt in ihrem richtungsweisenden Aufsatz („Herodotus and the ‚Myth‘ of the Trojan War“, 87–105) am Beispiel der trojanischen Mythen auf, wie Herodot den Mythos gezielt dazu einsetzt, die jüngere Vergangenheit (nämlich die Perserkriege) und die Gegenwart (namentlich den Peloponnesischen Krieg) näher zu beleuchten. Herodot trennt, wie Saïd in Übereinstimmung mit den Herausgebern argumentiert, nicht grundsätzlich ein *spatium mythicum* vom *spatium historicum* ab (88 f.). Zwar unterscheidet er sehr wohl die ferne von einer jüngeren Vergangenheit (89), doch das hält ihn nicht davon ab, die Ereignisse des Trojanischen Krieges präzise datieren zu wollen und somit prinzipiell der historischen Zeit zuzuschlagen (90). Saïd untersucht nun Herodots Methode der Rationalisierung von Mythen, die seine Autorität als Geschichtsschreiber stützt (90–92). Dabei sind es nicht nur die herodoteischen Charaktere, die in ihren Reden mythologische Beispiele bemühen (93–96), sondern es ist der Erzähler selbst, der anhand der trojanischen Geschichten ein Paradigma entwickelt, welches der Deutung der Perserkriege dient und allgemeine historische Gesetzmäßigkeiten erhellt (97–105). So lässt sich das vieldiskutierte Ende der Historien vor dem Hintergrund von Herodots Überlegungen zu Helena in Buch II als Beginn eines neuen Zyklus von Feindseligkeiten zwischen Persern und Griechen lesen, welcher dieses Mal von den Athenern eröffnet wird (100 f.).

Die Figur des Proteus ist Gegenstand des Beitrags von Mathieu de Bakker („Herodotus' Proteus: Myth, History, Enquiry and Storytelling“, 107–126).

Irene de Jong nimmt die erwähnte Passage über Helena in Ägypten (Hdt. II 112–120) in den Blick („The Helen Logos and Herodotus' Fingerprint“, 127–142). Auch sie argumentiert, dass Mythos bei Herodot keine klar abzugrenzende Kategorie ist (142): Der Mythos ist den Methoden der Geschichtsschreibung prinzipiell zugänglich, und Herodot behandelt ihn als Forschungsgegenstand. Im spezifischen Fall des Helena-Logos erweckt er sogar den Eindruck, sich in einer ununterbrochenen Kette von Informationen auf den Augenzeugenbericht von niemand Geringerem als Menelaos stützen zu können (141). Die erzählerische Ausgestaltung zumindest dieser Geschichte ist Herodot selbst zuzuschreiben (auch wenn er ihren Kern tatsächlich von ägyptischen Gewährsleuten übernommen haben sollte). Wie de Jong auf dem Weg einer subtilen narratologischen Lektüre zu

diesen Ergebnissen kommt, das lässt sich in der hier gebotenen Kürze kaum referieren; ihr dabei zuzuschauen, wie sie den Helena-Logos nach und nach mit geschickten Fingern auseinanderzupft, ist ein intellektuelles Vergnügen.

Es folgen Beiträge von Elizabeth Vandiver („Strangers are from Zeus‘: Homeric Xenia at the Courts of Proteus and Croesus“, 143–166), Vivienne J. Gray („Herodotus on Melampus“, 167–191), Rosaria Vignolo Munson („Herodotus and the Heroic Age: The Case of Minos“, 195–212) und Charles C. Chiasson („Myth and Truth in Herodotus’ Cyrus Logos“, 213–253).

Mit nicht-homerischen Erzähltraditionen setzt sich unter anderem der Beitrag von Rosalind Thomas auseinander („Herodotus and Eastern Myths and Logoi: Deioeces the Mede and Pythius the Lydian“, 233–253). Die Verfasserin referiert zunächst Robert Rollinger: Die Geschichte vom Sohn des Pythios, den Xerxes in zwei Hälften teilen und sein Heer zwischen diesen hindurchziehen lässt (Hdt. VII 27–29, 38–40), könnte demnach auf eine tatsächlich im Nahen Osten bezeugte Form des Reinigungsopfers zurückgehen. Aus Sicht der Griechen, so nun Thomas, wäre ein solches Menschenopfer (historisch oder nicht) als ein Akt der Barbarei interpretiert worden (242 f.). Thomas denkt hier über den Prozess einer interkulturellen „Übersetzung“ des Rituals nach, die immer auch Missverständnisse mit sich bringt und darum in den Kategorien „Fakt“ und „Fiktion“ nicht adäquat erfassbar ist: Es handelt sich um eine gräzisierungende Interpretation des Rituals (243). Die Geschichte über den Mederkönig Deiokes dagegen wirkt in der bei Herodot (I 96–101) gebotenen Form vollständig griechisch. Thomas ist der Ansicht, dass eine östliche Tradition hier vollständig umgearbeitet wurde, um griechische Theorien über Staatsgründung und die Entstehung der Tyrannis zu illustrieren; dies möglicherweise schon durch einen Vorgänger Herodots (251).

Pietro Vannicelli befasst sich mit genealogischen Traditionen bei Herodot („The Mythical Origins of the Medes and the Persians“, 255–268).

Angus M. Bowie schließlich nimmt sich den Xerxesfeldzug vor („Mythology and the Expedition of Xerxes“, 269–286). Er zeichnet nach, wie Herodot seinen Bericht mit der Geschichte des Trojanischen Kriegs und anderen Heldengeschichten des Mythos verwebt und auf diese Weise ein wichtiges Interpretationsangebot für die Ereignisse des Xerxeszugs bereithält. Der Mythos eröffnet hier Perspektiven für die Beurteilung der Ereignisse (274), bietet gleichsam einen Kommentar des historischen Geschehens (278). Der Mythos dient den herodoteischen Griechen nicht als Argument einer panhellenischen Einheit, sondern wird für ganz persönliche Absichten der jeweiligen Partei instrumentalisiert (285 f.). Bowie fasst zusammen (286): Herodot „records the stories that men tell, but we see here how stories are not innocent tradition, but weapons in the selective creation of an identity, the claiming of a privilege, or the justification of an act. The uncertainty of history-writing is tacitly acknowledged in these episodes.“

Im letzten Beitrag zeigt Emily Baragwanath auf, wie sich Herodot zeitgenössische Diskurse über Mythen als Argument nutzbar macht („Returning to Troy: Herodotus and the Mythic Discourse of his own Time“, 287–312).

Eine gute und aktuelle Bibliographie, der Stellenindex und ein allgemeiner Wortindex schließen das Buch ab.

An dieser Stelle sei noch eine Bemerkung zu den Formalia gestattet. Der Verlag bewirbt das Buch mit der bemerkenswerten Ankündigung: „Ancient Greek and modern foreign languages are translated throughout, and much of the Greek is also transliterated.“ Dabei wird freilich die Übersetzung etwa deutscher Literatur durchaus unterschiedlich gehandhabt; so zitieren die Herausgeber Wilamowitz nicht erst im Original, sondern gleich ins Englische übersetzt (6); Suzanne Saïd dagegen mutet dem Leser schon einmal eine unübersetzt stehende „sophistische Spielerei“ zu (101). Die griechische Sprache wird selbst bei längeren Textpassagen ausschließlich in lateinischer Umschrift gegeben, was der Rezensentin, die manches Wort erst auf den zweiten Blick erkennt, unpraktisch erscheint. Warum wird nicht einfach beides geboten, griechischer Text und lateinische Umschrift? Mit der Transkription allein ist ja ohnedies niemandem gedient, wenn Übersetzungen fehlen (etwa 174 mit vier Zeilen Griechisch im Fließtext) – zumal das Nachschlagen im Wörterbuch dem Unkundigen gerade wegen der Umsetzung in lateinische Buchstaben kaum möglich sein wird. Problematisch ist das Ergebnis dieser Transkriptionspolitik im Register, wo sich „muthos“ dann konsequenterweise nicht unter den Stichworten zum Mythos („mythic discourse“, „mythic patterns“ etc.) findet, sondern alphabetisch unter „mu-“ eingeordnet ist.

Insgesamt machen die Beiträge in erfreulicher Weise erneut deutlich, dass selbst zu einem vieltraktierten Werk wie Herodots Historien noch längst nicht alles gesagt ist. Die Lektüre des Bandes ist jedem zu empfehlen, der sich mit griechischer Geschichtsschreibung beschäftigt.